

ligen. Der Marienmantel mit weiblichen Figuren, der Johannesmantel mit einigen Wiederholungen der Apostel- und Bekennerzyklus. Die Tafeln 24 und 25, die einzigen, dafür aber umso sorgfältiger in Dreifarbendruck ausgeführten Blätter, demonstrieren gut die Wirkung des Kolorites und der Fadenführung im Einzelnen und im Anschluß an die benachbarten Bildfelder. Das Meßkleid, welches sich schon im Schnitt etwas der Glockenform nähert, hat an der Vorderseite die Darstellung der Taufe Christi im Jordan durch Johannes mit Gottvater in den Wolken und Kleider haltenden Engeln. Auf der Rückseite (gegen das Volk) ist die Verklärung Christi am Tabor. Vielleicht kam die Auswahl dieser biblischen Szene unter dem Einfluß der Festvorschriftung dieses Geheimnisses durch P. Callixt III. vom Jahre 1457 zustande. Noch sind die beiden Levitenröcke zu nennen. Der eine ist überdeckt mit Figuren heiliger Frauen, der andere mit Figuren heiliger Männer, von denen die meisten wieder durch ihre Attribute kenntlich gemacht sind. Je zwei breite Achselborten mit Engeln unterbrechen die Reihen der Heiligen. — So ist unsere Wissenschaft im Kunstgewerbe der Nadelmalerei um ein gutes Stück erweitert. Wer Gelegenheit hat, die Kaiserstadt aufzusuchen, soll nicht verabsäumen, diesen bisher mehr genannten als bekannten Paramentenschatz zu besichtigen. J. St.

Das Rituale des Bischofs Heinrich I. von Breslau. Mit Erläuterungen, herausgegeben von Adolf Franz. Mit sieben Tafeln im Farbendruck. Freiburg im Breisgau. Herdersche Verlagshandlung 1912.

Als Prälat Franz in den „Historisch-politischen Blättern“ (1908), Band 141, S. 84 ff. seine bei aller Gedrängtheit so wertvolle Uebersicht über die Leistungen der liturgischen Forschung in Deutschland schrieb, da hat er bei Nennung der Neuzeit von seinem schon damals hervorragenden Anteil nur die Herausgabe des Rituale von St. Florian aus dem 12. Jahrh. genannt, die Arbeit über die gedruckten Passauer Ritualien (Passau 1899) und das Werk über „Die Messe im deutschen Mittelalter“ (Freiburg 1902) aber übergangen. Die letzten Jahre haben seinen Anteil noch so sehr gemehrt, daß er in einer ihm gewidmeten Studie über Fürstabt Martin Gerbert von St. Blasien (von Georg Pfeilschifter, Prof. a. d. Universität Freiburg i. Br., Köln 1912) der glänzendste Vertreter liturgischer Forschung in Deutschland genannt worden ist. Das Jahr 1909 brachte das zweibändige epochemachende Werk über „Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter“ (Freiburg, Herder) und im vergangenen Jahre vollendete der nimmermüde Liturgiker die Herausgabe des ältesten handschriftlichen Rituale seiner Heimsdiözese aus dem anhebenden 14. Jahrhundert.

Das Werk ist dem jetzigen Inhaber des fürstbischöflichen Stuhles zu Breslau zugeeignet, dessen mächtige Förderung der kirchlichen Wissenschaft das Vorwort in warmen Worten hervorhebt. Nach dem Verzeichnis der Abkürzungen und der wiederholt benützten Bücher kommt zuerst der Text des Rituale. Die vom Herausgeber angebrachten Verbesserungen sind durch Klammern gekennzeichnet. Es folgt die genaue Beschreibung der Handschrift und daran anschließend die Textkritik und die Erläuterungen. Gerade dieser Teil des Werkes bietet neben der minutiösen Kleinarbeit und der erstaunlichen Beherrschung der Literatur, wie wir es schon beim Rituale von St. Florian bewunderten, eine Fülle neuer Kenntnisse sowohl für die Liturgie wie der kirchlichen Körperschaften. Ein Verzeichnis der Orationen-Initien, das Register und die schönen Farbendruck-Tafeln der Initialen und Notentexte beschließen die wertvolle Edition. Möge dem Herrn Verfasser, der vor kurzem sein 70. Lebensjahr vollendet hat, noch manches arbeitsfrohe Jahr zur Förderung der liturgischen Studien in Deutschland beschieden sein.

In dem Abschnitt „Officium sepulture“ Text p. 39, dazu Erläuterungen S. 83, dürfte sich die Unklarheit der Rubrik durch eine andere Uebersetzung des Qui modo surrexerunt beheben lassen. Der Herausgeber hat qui rückbezüglich gefaßt, während es determinativ genommen einen guten Sinn ergibt. Diejenigen, welche soeben aufgestanden sind!

Kuppenheim (Baden). Dr. H. Siebert.

Roma, Die Denkmale des heidnischen, unterirdischen und neuen Rom in Wort und Bild. Von Dr. P. Albert Kuhn. 7. vollständig umgearbeitete Auflage. Verlagsanstalt Benziger & Co. Einsiedeln 1912. A.-G. Erschienen in 18 Lieferungen à 80 Pf. = 1 Fr.

Als die „Roma“ in den 70er und 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts erschien, fand sie, wie wenige andere Werke, allseitigen Anklang, ja löste fast einen Sturm der Begeisterung aus. Edle Wärme für das Schöne und Große im Reich des Glaubens, des Wissens und der Kunst, glückliche, maßvolle Auswahl des Stoffes, Durchsichtigkeit der Darstellung empfahlen das Buch; die edelste Volkstümlichkeit schloß nicht aus, daß Inhalt und Form auch allen wissenschaftlichen Anforderungen standhielt, und dazu kam der für damalige Verhältnisse überaus reiche Bilderschmuck. — Die Liebe für das Werk ist geblieben. In sechs sehr starken Auflagen fand die „Roma“ ihren Weg in alle Lande, wo die deutsche Zunge klingt. Doch mußte man sich sagen und wurde dies auch von der Kritik öfters ausgesprochen, daß mit der Zeit manche Besserungen und Aenderungen nötig geworden. In der Zwischenzeit haben Archäologie und Kunstwissenschaft reiche Funde gemacht, neue Ergebnisse gezeitigt. Neu-Rom hatte selbst mannigfache Erneuerungen und Umbauten (wenn auch von verschiedenem Werte) erfahren, daß man sagen kann, das alte und neue Rom habe Gestalt und Aussehen zu einem großen Teil verändert. Dieser Umstand war in Rechnung zu ziehen. Neue Forschungsergebnisse mußten verwertet werden, sollte der Untertitel: „Denkmäler des heidnischen, unterirdischen und neuen Rom in Wort und Bild“ der vollen Wirklichkeit entsprechen.

Der hochw. Verfasser, durch lange Studien und durch die Ausarbeitung seiner Kunstgeschichte vorzüglich ausgerüstet, hat dies in der vorliegenden 7. Auflage geleistet: er legt uns eigentlich ein neues Werk vor. In reichster Abwechslung ziehen an uns die Erscheinungen des altheidnischen Rom vorüber. Die Denkmäler, gleich anschaulich in Text und Illustration, stellen uns mitten ins Leben und Treiben der altklassischen Welt hinein. — Weit aus am meisten dürfte der zweite Teil aus den schon angedeuteten Gründen gewonnen haben. Die christliche Archäologie, eine verhältnismäßig junge Wissenschaft, hat in den letzten Jahrzehnten mächtige Fortschritte gemacht. Die Ausgrabungen fördern immer neue Funde zutage und bereichern unsere Kenntnisse über die Urkirche und das religiöse Leben in den Zeiten der Freiheit und des Friedens nach dem Jahre 313. Trotz vieler orientalischen Forschungen stehen doch die römischen Altertümer immer noch im Mittelpunkt der Archäologie. Dieser allen Christen so liebe und doch einigermaßen spröde Stoff ist lichtvoll und anziehend verarbeitet. Einen großen Teil nimmt die Schilderung des neuen Rom ein, worunter aber nicht bloß die engere Gegenwart, sondern vorab die ewige Stadt seit dem Ausgang des Mittelalters, das päpstliche überirdische Rom verstanden ist. Heiligtümer, Kirchen, Paläste, Kunstwerke, woran Rom ja überreich ist, finden ihre verständnis- und liebevolle Würdigung. Charakteristisch für die ewige Stadt sind die zahlreichen päpstlichen Wohltätigkeitsanstalten, die Studienkollegien und die Zentralsitze der Orden. Ihre Darstellung wurde in den bisherigen Auflagen von manchen Lesern ungenügend vermisst; den berechtigten Wünschen ist hier Genüge geleistet. Selbstverständlich begegnen wir